

Sechs Wochen in einer anderen Welt...

Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell etwas völlig Unbekanntes zu einem fast selbstverständlichen Teil der Normalität werden kann. Gerade einmal sechs Wochen ist es her, dass ich aus dem Fenster des Flugzeugs schaute und eine andere Welt sah: überall Straßen aus roter Erde, einstöckige Gebäude und Palmen... wie man es aus den Filmen kennt und doch ganz anders, wie ich dann bemerkte. Ich hatte mir vorher vorgestellt, dass hier alle Straßen durchlöchert sind, aber ich wurde gleich überrascht. Die längste Zeit über fuhren wir auf frisch asphaltiertem tadellosem Untergrund. Die meisten Fahrzeuge waren Motorräder, die sich schnellstmöglich durch den Verkehr hindurchschlängelten. Auf ihnen saßen teilweise ganze Familien (zwei Erwachsene, zwei Kinder). Überholt wurde sowohl links als auch rechts. Gegen Ende der Fahrt hörte der Asphalt auf und machte Platz für Klischees: Straßen aus roter Erde; bis zu einem halben Meter tiefe Schlaglöcher: Die Straße ähnelte eher einer dreidimensionalen Karte eines Gebirges. Am Straßenrand lag Plastikmüll, der dort teilweise direkt verbrannt wurde. Hühner und Ziegen liefen frei herum. Am Rand der Straße befanden sich Palmen, andere Bäume und lauter einstöckige Häuser, teilweise nur notdürftig mit Wellblechplanen bedeckt. Viele Menschen waren unterwegs, oft trugen sie beeindruckende Mengen von Wasser, Früchten oder anderen Lebensmitteln auf dem Kopf.

Diese Unterschiede treffen immer wieder aufeinander. So sah ich Anzugträger, die vor einem Haufen von Plastikmüll ihre Handytelefonate führten.

Aber komischerweise gewöhnt man sich an Alles. Mittlerweile ist die dunkle Haut der Menschen für mich so zur Normalität geworden, dass mir der Anblick von anderen Europäern immer etwas merkwürdig vorkommt. So ähnlich geht es vermutlich auch den Togolesen, wenn sie mich sehen.

Und so werde ich als Exot immer wieder auf der Straße angesprochen. Ein Fußweg, der normalerweise zehn Minuten einnimmt, kann wegen der Gastfreundlichkeit vieler Togolesen auch gut und gerne über eine Stunde dauern. Die Freunde, die ich hier bisher gefunden habe, wohnen größtenteils entlang der Route vom Haus zum Internetcafé.

Die Arbeit im Projekt „Avenir“ hat nach der überstandenen Krankheit gut angefangen. Mit dem Bau des Collège wurde begonnen und die Pampelmusen, Zitronen und Orangen werden gerade geerntet. In der Schule mache ich Deutsch- und Gitarrenunterricht. Vor allem die älteren Schüler sind sehr motiviert, die Sprache zu lernen und wenn es nach den Kindern ginge, müsste ich wahrscheinlich die ganze Woche Gitarrenunterricht machen. Trotzdem ist das nicht der Hauptteil meiner Arbeit. Ideen für eine Erweiterung des Projekts gibt es viele: von Solarpaneelen für Laptops, Licht und Akku-Ladestation über die Herstellung von Tonkrugkühlern (Wer kann sich hier schon einen Gaskühlschrank leisten?) bis zum Bau eines Mikrobewässerungssystems aus Plastikmüll.

Was ich hiervon in die Tat umsetzen kann, wird sich nach neun Monaten zeigen. Sicher ist nur, dass mein Aufenthalt in Togo eine einmalige Chance darstellt etwas Nachhaltiges zu bewirken...